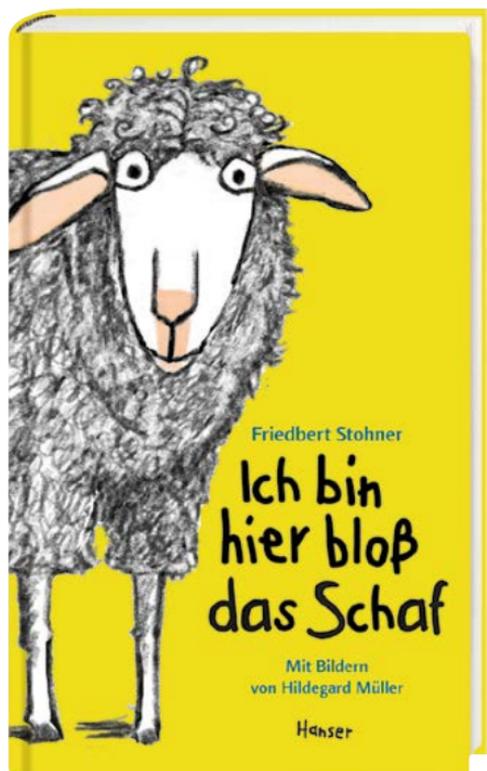


Leseprobe aus:  
**Friedbert Stohner**  
**Ich bin hier bloß das Schaf**



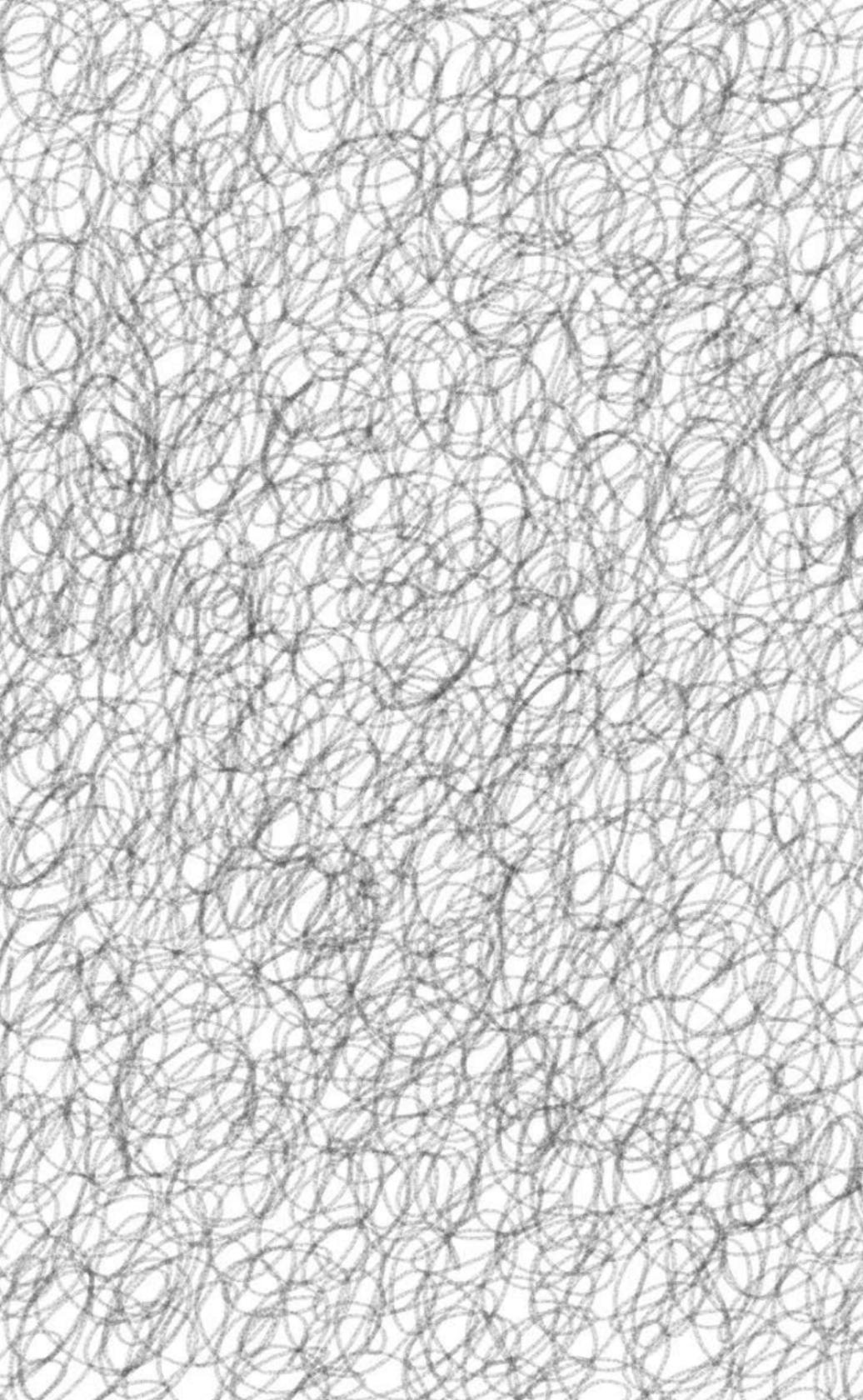
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER

Friedbert Stohner

Ich bin  
hier bloß  
das Schaf



Friedbert Stohner

# Ich bin hier bloß das Schaf

Gestaltung und Illustration  
Hildegard Müller



Carl Hanser Verlag



## Von Schafen und Menschen



und wenn du zufällig ein Mensch bist, weiß ich, was du jetzt denkst: Du denkst, ich bin auch einer und sag das nur so, weil ich irgendwas verpeilt habe. Falsch! Ich bin ein richtiges Schaf. Mit anderen Worten: Ich habe schöne Löckchen und einen messerscharfen Verstand. Das kommt auch bei Menschen vor, ich weiß. Aber bei uns Schafen ist es normal. Das ist der Unterschied.

Warum die Menschen ausgerechnet uns Schafe für verpeilt halten, weiß ich nicht. Ich vermute mal, es hat damit zu tun, dass sie immer jemanden brauchen, der was schlechter kann als sie. Ob das auch stimmt, scheint ihnen vollkommen schnurz zu sein. Wenn ich sie nur von »lahmen Enten« reden höre! Da

kringeln sich mir die Löckchen. Hat man jemals einen Menschen pfeilschnell durch die Lüfte rauschen und auf dem Wasser landen sehen? Nein. Aber Enten schon. Also *wer* ist jetzt lahm?

Unter uns Schafen nennen wir die Menschen nur die Allesbesserkönner. Aber damit wir uns nicht missverstehen: Ich mag sie trotzdem gern und jedenfalls lieber als die Wölfe. Wenn du die Allesbesserkönner mal durchschaust hast, sind sie eigentlich ganz putzig. Die Wölfe durchschaust du nie, und putzig sind sie ganz bestimmt nicht.

Zum Glück haben wir's hier auf dem Bauernhof nur mit Menschen zu tun. Wölfe schleichen höchstens nachts durch die umliegenden Wälder und heulen sich heiser. Gesehen haben wir hier noch keinen, und wir können auch alle gut darauf verzichten, sogar Charly, unser Hof- und Hütehund, obwohl er ja weitläufig mit ihnen verwandt sein soll. Nur Max tönt manchmal, dass sie nur kommen sollen, dann können sie was erleben. Das heißt, bis letzte Woche hat er so getönt. Inzwischen ist er, was Wölfe betrifft, ein bisschen vorsichtig geworden.

Max ist der kleinste von den Menschen

auf dem Michlhof. So heißt der Bauernhof, auf dem ich lebe, weil er der Bauernfamilie Michl gehört. Die größeren Menschen sind der Michlbauer und die Michlbäuerin und Max' große Schwester Line. Das heißt, so viel größer als Max ist sie gar nicht: Sie geht in die Dritte und er in die Zweite. Max' Problem ist nur, dass ihm Line immer ein bisschen als Vorbild hingestellt wird. Sie ist nämlich richtig gut in der Schule, und er hat's nicht so mit dem Lernen. Er interessiert sich mehr für Trecker und



Mähdrescher und überhaupt für alles, was Räder hat und Krach macht. Später will er mal Autobahnpolizist werden.

»Die müssen aber auch lesen können«, ärgert ihn Line immer. »Wenigstens Nummernschilder.«

»Ich kann besser lesen als du!«, schreit Max dann, und schon haben sie sich in der Wolle.

Als Schaf wäre Max zufrieden, wenn er genauso gut lesen könnte wie seine große Schwester, und er würde auch nicht gleich so sauer. – Das nur noch mal zum Thema Allesbesserkänner. Damit niemand denkt, dass ich mir was aus den Klauen sauge, wie wir Schafe sagen.

Aber klar, der kleine Max hat's nicht leicht mit seiner großen Schwester. Darum versteh ich nachträglich auch, was das mit den verrückten Wetten sollte. Vielleicht wäre ich gleich draufgekommen, wenn ich in aller Ruhe überlegt hätte. Aber ich muss es leider zugeben: Ich war genauso durch den Wind wie alle anderen und konnte erst mal keinen klaren Gedanken fassen.

Letzte Woche war das, als für Line und Max die Sommerferien anfangen und gleich am Montagmorgen eins von unseren Fluffis ver-

schwunden war. Fluffis, so sagen wir zu den ganz jungen Schafen, die noch nirgends allein hindürfen und immer schön bei der Herde bleiben müssen. So eins war morgens plötzlich nicht mehr im Pferch, und da hat Max mit Line gewettet, dass er's schneller wiederfindet als alle anderen auf dem Hof zusammen. Sogar schneller als Charly!

»Abgemacht – um dreimal Eduards Stall ausmisten!«, hat Line sich gefreut, und bevor der Bauer und die Bäuerin was dazu sagen konnten, hat Max eingeschlagen.

Eduard ist unser Hofschwein, und sein Stall – mein lieber Scholli!

»Na, dann stell ich dir am besten schon mal Papas alte Gummistiefel hin«, sagte die Bäuerin.

Max' eigene Gummistiefel sind für Eduards – Verzeihung! – Saustall nämlich nicht hoch genug.

»Die brauch ich nicht, jede Wette!«, hat Max getönt, und Line hat ihm gleich noch mal die Hand hingestreckt.

»Um eine Woche Tisch abräumen!«, hat sie gesagt, und Max hat wieder eingeschlagen.

So war das mit den Wetten. Wir Schafe standen da noch alle drinnen im Pferch, und die

Michls standen draußen. Das Komische war, dass das Tor zwischen uns noch genauso zu war wie am Abend zuvor, als Max es geschlossen hatte. Wie um Himmels willen war also das tapsige Kleine nachts aus dem Pferch herausgekommen? Oder hatte sich jemand heimlich, still und leise in den Pferch hineingeschlichen und das arme ...

Darüber durfte man gar nicht nachdenken, aber man tat es natürlich doch. Ich auch. Darum war ich ja so durch den Wind. Was dann kam, waren ein Tag und eine Nacht, die ich so nicht noch mal erleben möchte.



## Wir haben was gehört



Der Bauer ging dann gleich mit Charly los, um das verschwundene Kleine zu suchen, und Line und Max kamen mit. Gefrühstückt hatten da alle schon, und die Bäuerin wollte die Hühner füttern.

»Such's Schäfchen, Charly!«, sagte der Bauer und zeigte zum Wald, der gleich oberhalb der großen Apfelwiese anfängt.

»Und der Pferch?«, wollte die Bäuerin wissen.

»Bleibt vielleicht erst mal zu«, antwortete der Bauer.

Charly hat noch eine Weile auf dem Boden herumgeschnüffelt, dann hat er kurz zum Wald geschaut und ist losgezogen. Oder

eigentlich losgezockelt. Er ist nämlich nicht mehr der Jüngste. Und klar, seine Nase auch nicht. Er tut zwar immer noch so, als wäre er die große Spürnase, aber ich hab ihn schon keinen halben Meter an einem verlegten Knochen vorbeischnüffeln sehen. Überhaupt: ein Hund, der einen Knochen verlegt! Das gibt schon zu denken.

Jetzt zockelte er also los und schnüffelte den Boden ab, als hätte er Witterung aufgenommen. Ich war mir nur ziemlich sicher, dass ein Fluffi, wenn es überhaupt aus dem Pferch ausbüxte, höchstwahrscheinlich nicht in Richtung Wald gehen würde. Schon gar nicht nachts! Und ganz bestimmt würde es nicht den Weg nehmen, den Charly abschnüffelte. Der schlängelt sich nämlich durch die Apfelwiese, und warum sollte ein Schaf einen Schlängelweg nehmen, wenn es genauso gut quer über die Wiese spazieren konnte? Menschen tun das und Hunde, wenn man ihnen die Wiese verbietet, aber wir Schafe doch nicht. Jedenfalls nicht freiwillig. – Nein, was Charly da machte, war glatter Unsinn, da waren wir uns im Pferch schnell einig.

»Und was meint ihr, was er riecht, wenn's nicht Klärchen ist?«, fragte jemand. Klärchen, so hieß das verschwundene Fluffi.

»Wahrscheinlich gar nichts«, meinte jemand anderes. »So kann er sich nur mehr Zeit lassen. Er hat's ja neuerdings auch mit der Hüfte.«

Das stimmte. Wenn man hinter Charly herging, sah man, dass er rechts hinten schon ein bisschen hinkte.

»Tz-tz-tz!«, machten jetzt ein paar von unseren Alten. »Ein Fluffi verschwindet, und der alte Hütehund hat seine besten Zeiten hinter sich. Tz-tz-tz ...«

Das ängstliche Geraune mag ich sonst gar nicht hören, aber jetzt gerade hätte ich am liebsten mitgeraunt. Wir hatten ja alles schon durchgekaut: Klärchen war noch viel zu klein und ungeschickt, um mit der Nase den Riegel des Tors zum Pferch aufzuschieben – das können nur die ganz erfahrenen Großen. Klärchen war auch noch zu klein, um über den Bretterzaun zu springen – das schaffen nur die ganz fitten Jungen wie zum Beispiel ich. Und unter dem Bretterzaun durch ging auch nicht – dazu hätte Klärchen ein Kaninchen oder Maulwurf sein müssen. Blieb also nur, dass jemand nachgeholfen hatte – vorsichtig ausgedrückt. Nur wer?

»Ich hätte besser aufpassen sollen!«, schluchzte Klärchens Mama. »Kurz bevor wir

in den Pferch hineingegangen sind, war Klärchen ja noch da!«

Da waren erst mal alle still, aber dann ging das große Geblöke los.

Die Menschen denken ja, wir Schafe blöken, weil das eben unsere Natur ist und uns unter unseren Löckchen sowieso nichts Gescheiteres einfällt. Falsch. Wenn wir blöken, hat das immer was zu bedeuten, und wer genau hinhört, versteht es auch. Jetzt zum Beispiel sollte es bedeuten, dass Klärchens Mama sich keine Vorwürfe zu machen brauchte, weil nun mal niemand seine Kinder rund um die Uhr im Auge behalten kann. Das wäre auch gar nicht gut für die Kleinen. Schließlich sollen sie irgendwann selbstständig werden, und das müssen sie üben – vielleicht nicht gerade nachts, aber das tun kleine Schafe normalerweise auch nicht.

Das war's, was wir geblökt haben, und zum Schluss haben wir Klärchens Mama versprochen, dass wir alles tun wollten, um Klärchen zu finden. Bestimmt würden uns die anderen Tiere auf dem Hof dabei helfen.

Und richtig: Wir hatten kaum ausgeblökt, da kamen sie auch schon an. Sie verstehen unser Geblöke nämlich, und man muss es ihnen



nicht erst umständlich übersetzen. Die Erste war Rosi, die Hofkatze, die man immer erst sieht, wenn sie schon auf ihrem Lieblingspfosten gleich neben dem Tor zum Pferch sitzt.

»Gute Güte, was ist denn los?«, maunzte sie. »Ist eins von euren Kleinen weg?«

Wir wollten's ihr erklären, aber die Enten schnatterten vom Teich herüber, wir sollten noch kurz warten, bis sie kämen, und auch die Hühner gackerten: »Moment noch, wir sind gleich da!« Ferdinand, der Stier, hob den Kopf aus der Tränke unter der Linde und schnaubte: »Immer mit der Ruhe, ein altes Rindvieh ist kein Eichhörnchen!«, aber er beeilte sich dann trotzdem.

Nur Eduard, unser Hofschwein, kam wortlos angewalzt und ließ sich alle Zeit der Welt. Als Letzter drängte er sich zwischen den Enten und Hühnern durch, und als er den besten Platz genau vorm Tor hatte, grunzte er: »Und? Was ist jetzt? Sagt bald jemand was?«

Dabei hatten alle nur auf ihn gewartet!

»Eduard, du bist unmöglich!«, maunzte Rosi, aber das war's auch schon, was Eduard für sein schlechtes Benehmen einstecken musste. Mit ihm zu streiten hat keinen Zweck, dazu hat er eine viel zu dicke Schwarte.

Ich war's dann, der den anderen alles erklärte, und als ich damit fertig war, hätte man ein Blatt von der Hoflinde fallen hören, so still waren alle.

»Schlimm«, schnaubte Ferdinand, der als Erster die Sprache wiederfand.

»Da hast du ausnahmsweise mal recht«, grunzte Eduard.